

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 4

Artikel: Kleine Anfrage an einen Futurologen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Darf ich wenigstens hoffen, dass Sie den Taxameter ausgeschaltet haben?»

Neisinger

Kleine Anfrage an einen Futurologen

Sehr geehrter Herr Professor
Futurini,

letzten Donnerstag sprachen Sie im Saal des hiesigen «Sternen» über das Thema: «Wie werden wir im Jahr 2000 leben?» Da Sie leider unsere Stadt mit dem letzten Nachtzug um 22.13 Uhr verlassen mussten, um an einem internationalen Futurologen-Kongress teilzunehmen, war es dem Publikum nicht mehr möglich, Fragen an Sie zu richten. (Nachdem Sie die öffentlichen Verkehrsmittel im Jahr 2000 in den hellsten Farben malten, hoffen wir zuversichtlich, dass wir dannzumal auch zu etwas späterer Stunde über eine Verbindung zur nahen Grossstadt verfügen werden.) Erlauben Sie mir deshalb, brieflich auf Ihr Referat zurückzukommen.

Unter dem Stichwort «Berufliche Mobilität» prophezeiten Sie, dass die heute in der Ausbildung stehenden jungen Leute von der rasanten technischen und wirtschaftlichen Entwicklung gezwungen würden, im Laufe ihres Lebens mindestens ein-, vielleicht sogar zweimal umzusatteln und einen zweiten bzw. dritten Beruf zu erlernen. Wie ich aus den Reaktionen des Publikums ersehen konnte, waren zahlreiche Leute bass erstaunt über diese Voraussage. Mir jedoch nötigten Sie, mit Verlaub, Herr Professor, nur ein mitleidiges Lächeln ab. Denn in der Tat habe ich bis heute bereits *dreimal* das Metier gewechselt, und ein vierter Berufswechsel wird sich in naher Zukunft aufdrängen. Und dabei schreiben wir noch immer das Jahr 1975.

Sicher wird es Sie interessieren, wie es kommt, dass Ihre kühnsten Zukunftsprognosen für einzelne Avantgardisten schon heute eher wie beschauliche Reminiszenzen an die gute alte Zeit wirken. Lassen Sie mich deshalb meinen Fall kurz darlegen.

Noch vor zehn Jahren war ich

als Buchhalter in einer Grossbank tätig. Da meine Kinder mitunter dazu neigten, Lärm zu erzeugen, wurde mir die Wohnung gekündigt. Ein neues Heim zu finden war keine leichte Sache. Ich hatte jedoch ausgesprochenes Glück und fand eine Wohnung an schöner Lage und zu vergleichsweise günstigem Mietzins. Dass im Inserat stand: «Es mögen sich nur Leute melden, die bereit sind, in mittel-grossem Speditionsgeschäft mitzuarbeiten», schreckte mich nicht ab. Lieber ein Dach über dem Kopf als einen Fehler in der Bilanz, sagte ich mir, krepelte die

Hemdsärmel hoch und wurde Möbelpacker. Doch das Glück war nur von kurzer Dauer: das Haus musste einer neuen Hochleistungsstrasse weichen.

Das Angebot auf dem Wohnungsmarkt war inzwischen noch knapper geworden, und eine Neubauwohnung konnte ich mir noch weniger leisten als bei meinem früheren Gehalt – also griff ich kurz entschlossen zu, als ein Schreiner einem tüchtigen Mitarbeiter eine geräumige 3-Zimmer-Wohnung offerierte. Nach einem sechsmonatigen Einführungskurs wusste ich an der Kehlmaschine ebenso routiniert zu hantieren und den feinen Holzstaub ebenso tapfer zu schlucken wie ein Berufsmann mit langjähriger Erfahrung. Vor einem Jahr verschied leider der Geschäftsinhaber, und die Erben lösten den Betrieb auf, so dass mir nichts anderes übrigblieb, als mich nach einer neuen Wohnung und folglich nach einem neuen Beruf umzusehen.

Seit kurzem arbeite ich, wie Sie dem Briefkopf entnehmen können, als Gärtner. Gerade weil mir die Arbeit im Freien so sehr zusagt,

Eilt, eilt,

pressieren, pressieren, Morgenstund hat Gold im Mund, nichts dauert ewig, aber vorläufig gibt es noch für kurze Zeit 20% auf allen Orientteppichen des riesigen Teppichlagers von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich, in seinem Sonderverkauf!



«... auch nicht unserer!»

schaue ich bedrückt in die Zukunft: Dieser Tage hat mir mein Chef eröffnet, dass er die Wohnung leider für jemanden beanspruchen müsse, dessen Frau, Sohn und Tochter ebenfalls bereit seien, im Geschäft mitzuarbeiten.

Sie sehen, sehr geehrter Herr Professor: mein Avantgardismus entspringt nicht der Sucht, mich möglichst modern zu gebärden – er ist vielmehr eine Existenzfrage. Immerhin hilft mir die Gewissheit, in bezug auf die berufliche Mobilität schon heute im dritten Jahrtausend zu leben, über bange Stunden hinweg.

Die Frage, die ich Ihnen im Anschluss an Ihr Referat vom letzten Donnerstag gerne gestellt hätte, lautet: Wird auch noch im Jahr 2000 das Angebot an preisgünstigen Wohnungen so klein sein, dass unter Umständen der Hausbesitzer darüber entscheidet, welchen Beruf meine Enkel ausüben?

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie gelegentlich Zeit fänden, mir zu antworten.

Hochachtungsvoll

Roger Andereg

Aus aller Welt

Im amerikanischen Magazin «Time» erschien kürzlich eine Zeichnung des hingschiedenen Schneewittchens, umringt von Häschen und Zwergen. Der Karikaturist lässt den einen Zwerg zum andern sagen: «Nicht, dass du glaubst, Schneewittchen hätte in einen vergifteten Apfel gebissen. Sie hat nur eine Wahlrede aus dem Jahre 1974 gehört.»

Anfangs Oktober wurden an der österreichisch-tschechischen Grenze bei Drasenhofen von übereifrigen Grenzorganen alle durch das herbstliche Regen- und Schlammwetter verschmutzten österreichischen Autos zum Wagenwaschen an die nächste österreichische Tankstelle zurückgeschickt mit der Begründung, tschechoslowakische Strassen dürfen durch ausländische Fahrzeuge nicht verunreinigt werden. Schlammbespritzte tschechische Wagen durften jedoch anstandslos passieren. Ein Oesterreicher brummte: «Dass Ihr das sau-

berste Land seid, hab' ich bisher net g'wusst, ich hab' g'meint, Ihr seid's nur das «gesäubertste!»

Der Bonner Verteidigungsminister Georg Leber kritisierte vor hohen Offizieren der Bundeswehr die Nato-Richtlinien, wonach die Verteidigungsausgaben eines Landes in Anteilen am Bruttosozialprodukt gemessen werden. «Diese Rechnung», führte Leber aus, «sagt nichts über die wahren Verteidigungsleistungen aus. Wenn zum Beispiel die Engländer ein Prozent ihres Bruttosozialprodukts in Whisky anlegen, bleiben sie verhältnismässig nüchtern. Wenn jedoch wir ein Prozent unseres Bruttosozialprodukts vertrinken würden, wären wir über Jahre hinaus besoffen.»

Ein englischer Gentleman musste bei einer Verkehrskontrolle ins Röhrrchen blasen und erhielt – da der Alkoholtest erhebliche Prozenze aufwies – eine Geldstrafe und Führerscheinentzug für ein Jahr. Eine alltägliche Geschichte?

Nicht ganz, denn der Sünder war zum allgemeinen Vergnügen der ehemalige britische Verkehrsminister Lord Marples, Initiator der Initiative gegen Trunkenheit am Steuer, in dessen Amtszeit die ominösen Teströhrrchen eingeführt worden waren.

Der 62jährige Bauer Victor Craven-Hodgson hat seinen ungefähr 100 Hektar grossen Grundbesitz unweit der nordenglischen Stadt Millom zum Freistaat ausgerufen und sich zum «König Victor I.» proklamiert. König Victor erklärte in einer Pressekonferenz, er habe sich zur Unabhängigkeitserklärung entschlossen, weil er mit den unfähigen englischen Politikern unzufrieden sei.

Während des Wahlkampfes in Bayern verriet Franz Josef Strauss seinen Anhängern einen Trick seines Kontrahenten Hans-Jochen Vogel: «Der geht in einen kleinen Saal mit 120 Plätzen. 200 Leute kommen dann, und hernach heisst's in der Zeitung: Völlig überfüllte SPD-Versammlung.»